

mein und dein, deinen Kuß soll sie mir geben, den letzten Hauch der Wärme,
der glühenden Erinnerungen feliger Zeiten."

Un der neigte sich über sie. Wie ein schneidender Nordwind ging es
über sie hin, alles Blut erstarrte in unerträglichem Entsetzen. Sie stieß einen
furchtbaren Schrei aus und sank in einen Abgrund tiefer Finsternis hinab.

Als sie langsam wieder zur Höhe kam und um sich sah, lag sie im Bett.

Zur Seite saß ein Mann, neben ihm auf dem Stuhl lag ein grauer
Zylinder.

Frau Frecka fuhr wild in die Höhe.

„Das Gespenst“, schrie sie und zeigte auf den Hut.

Der Mann lächelte beruhigend.

„Wir mußten den Arzt holen, Gnädigste“, rief das Zimmermädchen.

„Nun ist das Schlimmste vorüber“, sagte dieser. „Aber hier das Ge-
spensterbuch, der Katalog des Panoptikums und die Erfältung in der Win-
ternacht — das war genug für zarte Nerven. Sie müssen einen schönen
Hexenabbat erlebt haben.“

„Aber ich habe mich gar nicht gefürchtet“, sagte Frecka.

„Es scheint so“, meinte der Arzt und sah auf das Fieberthermometer,
das nahe an 40 Grad stand.

Die Kulturgeschäfte Frankens und ihre Auswirkung in seine Geschichte

Von Professor B. Hanftmann-Bünnau

(Schluß).

Nicht gerade der Lage, aber eigenartig trennender Bedeutung nach
schiebt sich zwischen Würzburg und Bamberg die freie Stadt Nürnberg.
Sie hat, richtig gewertet, nicht entfernt so viel mit dem sogenannten Mittel-
franken zu tun als Würzburg mit Unterfranken, gleichbedeutend dem alten
Ostfranken, und Bamberg mit dem sogenannten Oberfranken.

Es ist zu oberflächlich gesagt, wenn Kulturschreiber die völkische Her-
kunft der Nürnberger für unklarbar halten. Warum denn auch? Alles weist
darauf hin, daß dort Wenden saßen, die von Bayern überzogen wurden und
einen geringen ostfränkischen Einschlag erhielten, dafür aber umso wirkungs-
voller, nach Begründung des Stadtwesens, von hervorragenden geistigen
und wirtschaftlichen Kräften aus vorgeschriftenen wendischen Gebieten durch-
drungen wurden, die sich von der völkischen Gemeinschaft angezogen fühlten.
Die eben erwähnte Auswanderung wohlhabender Würzburger Bürger, die
Nürnbergs Aufschwung begründet hätten, ist problematisch. Man denkt
weit richtiger an den Vergleich mit Benedig, das auch sagenhafter Herkunft,
aber gleichfalls eine Volksmischung hatte, die sich großartig auswirkte.
Denn als großartig ist auch der Verdegang Nürnbergs zu bezeichnen. Die
Venetianer haben übrigens zeitweise Nürnberg als das einzige ihnen halb-
wegs ebenbürtige Stadtwesen geschätzt, und die Merkmale mancherlei
Gleichlaufs sind in der Tat unverkennbar. Wenn Aeneas Silvius um 1460
berichtet, daß Nürnberg zwischen Bayern und Franken liege, und daß die

Nürnberger weder das Eine noch das Andere sein wollten, so kennzeichnet das auch ihr Herkunftsbewußtsein vorzüglich.

Man kann Nürnberg keine frühe Gründung nennen. Seiner erstmaligen Nennung im Jahre 1050 steht wiederum wie bei Bamberg der Bau des Brunndomes in Würzburg gegenüber, in dessen Krypta Bruno damals schon beigesetzt war. Nürnberg war um die Zeit Kaiser gut. Es zeugt für seine damalige geringe Bedeutung, daß es kein stützender Bestandteil des Würzburger Bistums geworden und darum von selbst an Bamberg geriet, ohne selbst Bischofssitz zu werden. Es wäre als solcher kaum je das geworden, was es ward. Frühzeitig befestigt und seit 1138 endgültig reichsunmittelbar, hatte es seit seinen Anfängen Befestigungen auf seiner Höhe, die sich zu dem bestehenden prächtigen Burgenbild entwickelten. Aber die Grafen, die da droben saßen, waren nicht bestimmend für die Kultur der Stadt, wie in Würzburg und Bamberg die Herren auf der Höhe. Der Aufschwung Nürnbergs läßt sich schwer verfolgen. Er ist im 12. Jahrhundert da, im 13. fast schon in die Sattheit gelangt; auf Kaiserliche Gunst und auf einen Wohlstand gegründet, der uns ob der Erwerbstätigkeit der Bewohner staunen läßt. Es ist hier nicht zu erörtern, wie die Erwerbstätigkeit vor sich ging. Hier fand der Hauptumschlag der aus den südlichen Gebieten kommenden Waren nach Osten, Norden und Nordosten statt, und wie in Augsburg hat sich frühzeitig das hoch ausgebildete, reich gegliederte und stets erfindungsreudige Handwerk mit dem Handel zusammengetan. Die Folge war die Vereinigung der Fäden in den Händen von Großkaufleuten, die wie in allen erwerbstätigen Stadtrepubliken ein Patriziat, die Finanzaristokratie bildeten. Sie war von dem in Ostfranken herrschenden, nach Osten bis gegen Böhmen vorgedrungenen Stammesadel grundverschieden.

Wie Nürnbergs Wohlstand ist auch seine Kunstkultur fast plötzlich da, ohne das Ringen, das ihre Anfänge andern Orts begleitet. Die Sebaldus- und die Lorenzerkirche sind als Ganzleistungen zu werten, in denen die Herkünfte aus romanischer Zeit schon zurückstehen.

Nicht die Vertrautheit mit den Bautenentwicklungen, sondern der Geschmack legt den Maßstab an den Vergleich der romanisch begonnenen Sebaldus- und der gotisch in Angriff genommenen Lorenzerkirche. Deren Turmschauseite spricht an, als sei sie romanisch gemeint und gotisch überholt worden, um in die baukulturelle Bedeutung zu gelangen. Aber wir wissen, daß sie um 1270 mit ihrem früheren Chor und erst Mitte des 14. Jahrhunderts, also schon in hochgotischer Zeit mit der Westfront begonnen wurde. Die Straffheit dieser Westseite ist eigenartig konservativ, man meint, das prächtige Radfenster wolle sagen: Wir können nicht bloß solide, sondern auch in höchster Entfaltung!

Nürnberg ist wie kaum eine zweite Stadt die der Gotik und in ihr von einziger Art. Die vielgesprächigen Kirchenportale, Chörlein und Dächereien geben das erschöpfende Bild von den Wandlungen des Stils aus dem kirchlichen ins bürgerliche Bedarfswerk. Ordenskirchen und sonstige sättigen das Bauwesen bis ins 15. Jahrhundert.

Bon da ab feiert in der Stadt der Gotik diese eingessene, ausgeprobte Kunst Fest auf Fest in den Profanbauten öffentlicher und privater Bestim-

mung. Unvergleichlich gedeihen die geräumigen Hofanlagen mit Treppenhäusern und Laubengängen, das Chörlein, der Erker wird zum Bestand des Straßenbildes.

Die Beziehungen zu Augsburg, der Einfallsporta italischer und burgundischer Neukunst, lassen die allgemach gotisch übersättigte Stadt nach dem neuen Stil greifen. So stellt sich bald das neue Rathaus in den Kern des Stadtbildes, Bürgerhäuser in der neuen, oft noch mit der alten gemischten Art machen das Gemeinwesen stattlich, wie es damals kaum ein Fürst zuwege brachte. So floß alles in die Allgemeinheit, sie durch die Besonderheit stärkend und gleichmäßig bedenkend.

Das Baubild hat sich fernerhin nicht mehr bedeutsam gewandelt, glücklicherweise, denn wir möchten es nicht anders sehen mit Toren und Türmen und den Brücken wie in der Stadt der Lagunen.

Würzburg und Nürnberg: Hier der fruchtbare Zerfluss der Kräfte und Mittel in die Allgemeinheit — eine der starken Seiten der Stadtrepublik, deren Macht im Erwerbsleben gründet, aus dem Handel kommt. Dort die hierarchisch-feudal regierte Stadt, die den Handel erst spät aufbringt, da er nicht zum Wesen ihrer Herren gehört. Das gedeiht vielmehr im engsten Wirtschaftsverband mit dem Bauerntum des Landes. Solche Grundlage ist allerdings dauerhafter als die der Handelsstadt, die von Wettbewerben aller Art überholt werden kann. Nürnberg hat das im 18. Jahrhundert gründlich erfahren.

Bei Betrachtung der Einzelskünste, der Wissenschaftspflege, der Handwerkstüchtigkeit käme man ins Biographische. Man braucht Peter Vischer, Adam Krafft und Veit Stoß, Labenwolf, Dürer, Jamnitzer und Flötner nur zu nennen, um satte Bilder vor den Augen aufziehen zu lassen. Seinem Gesamtcharakter entsprechend war Nürnberg Ausfuhrstelle für die Kunst, das hing mit Handel, Transportgelegenheit und Geldverkehr zusammen und machte Künstler aller Art bürgerhaft häufig: zu einer Zeit, da man in Würzburg noch lange hin bloß den auf Ortsbedarf vorübergehend anwesenden Wanderkünstler kannte.

Den Meistersänger Hans Sachs kennt jedermann. Ich kann nicht an ihn denken, ohne daß mir auch der gemütliche Grübel in den Sinn kommt, den Goethe gelobt hat. Aber da steht auch schon die Kleinverbürgertlichung daneben, in die das grandiose Nürnberg im 18. Jahrhundert abgeslaut ist. Schwerer als anderwärts fällt heute zwischen den Zeugen seiner Vergangenheit dem Kulturfreund der Wechsel der Zeiten auf die Sinne.

Manch einer sieht in der Fülle Nürnberger Kunst und Kultur ein richtiges Wunder. Mit Unrecht. Der Wohlstand der Stadt, auf der Erwerbstüchtigkeit gegründet, hat sie stets in die Lage gebracht, die anderwärts im Entwicklungskampf gewordene Kultur zivilisationsmäßig aufs höchste zu nutzen und sich hiezu die besten Kräfte aus aller Welt hereinzuholen. Alle in die Wohlhabenheit gediehenen Stadtrepubliken haben das so gemacht, denn der politisch-soziale Existenzkampf spielte für ihr nur bedingt territoriales Wesen die geringste Rolle.

Dem Leser wird klar geworden sein: Der Begriff „Franken“ ist rasch hingesprochen, aber die Kultur, die er bezeichnet, ist so vielgestaltig, daß diese kurze Unterhaltung sich nur wie eine verheizungsvolle Einführung in ihre Wunder anlassen kann.

Der Weinbau in Franken

Von Oberregierungs-Chemiker S. Schulhöfer

(Schluß.)

Bei einem Rundgange durch das fränkische Nebgelände folgen wir am besten dem Flußlaufe des Maines. Wir beginnen unterhalb Bamberg, denn in Oberfranken ist, wie schon angegeben, der Weinbau fast gänzlich erloschen. Die ersten größeren Weinberge finden wir an den Südabhängen der Haßberge, also im Keupergebiete. Bei Ziegelanger, Zeil und Schmachtenberg ist der alte Weinbau zu neuem Leben erwacht und die Lage Ölschnabel in Zeil erfreut sich sogar des besten Rufes. Am andern Ufer des Maines, an den Hängen des Steigerwaldes, die zumeist nach Norden gerichtet sind, konnte sich natürlich ein Weinbau schwer entwickeln, nur an wenigen Hängen, die nach West und Südwest lagen, wie bei Zell am Ebersberg, hat sich ein oder der andere Weinberg erhalten. In den Haßbergen selbst, bei Unfinden und Königsberg, gibt es einige Weinberge, deren Erzeugnisse nur dem örtlichen Genusse dienen.

Bei Haßfurt wird das Tal weiter, die Berge werden niedriger, der Weinbau hört auf. Erst bei Schonungen tritt auf der nördlichen Seite des Maines der Berg näher an den Fluß heran. Wir sind inzwischen aus der Keuperlandschaft in die Stufe des Muschelkalkes gelangt und mit dem Berg beginnt auch wieder der Weinbau. An Schonungen schließt sich Dorf und Schloß Mainberg an, woselbst der Schloßherr Geheimrat Sachs neuerdings einen Musterbetrieb angelegt hat. Die Weinberge ziehen bis kurz vor Schweinfurt und finden an der Peterstirn ihren Abschluß. Auf der südlichen Mainseite dehnt sich die Ebene bis zum Steigerwald, sie ist in unseren Zeiten vollständig rebfrei geworden, Gemüse- und Getreidebau hat den Weinbau verdrängt. Wir wandern weiter flußabwärts, bewundern auf der linken Mainseite das farbenprächtige, blütentrasche Elmus und treten erst bei Stammheim einerseits und Wipfeld andererseits wieder in ein Hauptgebiet des fränkischen Weinbaues ein. Die Muschelkalkberge treten wiederum an den Fluß heran, und begleiten ihn nunmehr bis Gambach bei Karlstadt, nur in Thüngersheim durch eine Buntsandsteininsel unterbrochen. Auf Stammheim folgt Fahr, dem sich der Volkacher Berg und der Kirchberg anreihet. Es werden hier schöne, mittlere Möste erzeugt. Im Tale der Volkach aufwärts ist der Weinbau fast gänzlich verschwunden, nur kleine Parzellen beweisen, daß früher auch hier die Rebe heimisch war. Auf der rechten Mainseite haben wir neben Wipfeld Ober- und Untereisenheim als Stätten des Weinbaues zu verzeichnen; alle geben einen kräftigen, etwas säuerlichen Wein.

Wir wandern nun auf der Straße, die den Sporn in der berühmten Mainschlinge durchzieht und haben ein Bild vor uns, das landschaftlich zu